

Töpfchenkreis und altes Spielzeug

Ausstellung im einstigen Kinderwochenheim in Eisenhüttenstadt beschäftigt sich mit Betreuung und Erziehung

VON JÖRG HANISCH

Eisenhüttenstadt. „Verschüttetes ausgraben“, ist das Motto der Künstlergruppe „Endmoräne“, die bewusst verlassene Objekte aussucht, um ihre Kunst zu präsentieren. Seit Sonnabend ist eine Ausstellung im einstigen Kinderwochenheim zu sehen.

„Wir lassen die Objekte auf uns wirken, wollen Geschichte und Geschichten ausgraben, im Schutt wühlen, Verfallenes zu Tage fördern. Genauso wie in einer Endmoräne der Gletscher, wo Geröll und Schutt die Landschaft prägen und doch soviel Historisches unter sich begraben haben“, begründet Dorothea Neumann, Vorsitzende des Vereins „Endmoräne“, den Vereinsnamen. Nach Projekten in anderen Orten Brandenburgs, wie 2016 in der ehemaligen Spinnerei in Cottbus, sind die Künstlerinnen aus Lietzen nun in Eisenhüttenstadt aktiv.

„Die Beschäftigung mit der Historie, der Entstehung der Planstadt, dem damals jungen Leben und diesem Haus hat jede von uns inspiriert, ihre Gedanken zum Thema umzusetzen und die Räume zu gestalten“, sagt Dorothea Neumann, die zur Eröffnung unter anderem Brandenburgs Kultusministerin Martina Münch begrüßen kann. Und die Ministerin hat zur Ausstellungseröffnung ein Geschenk mitgebracht: einen Scheck über



Gemeinschaftlich im Bad: Auch dieser Töpfchenkreis ist Teil der Ausstellung im einstigen Kinderwochenheim. Fotos (2): Jörg Hanisch

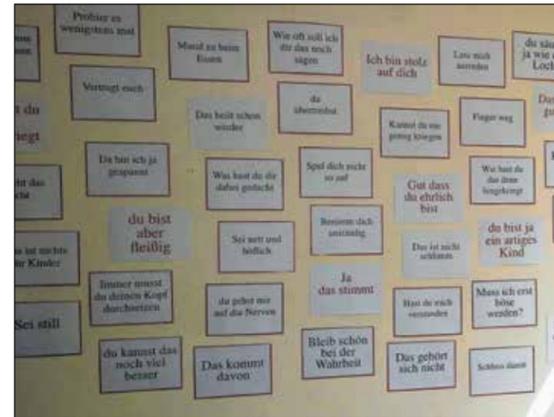
39 000 Euro für die Finanzierung weiterer Projekte.

In den Räumen des einstigen Kinderwochenheims gibt es themenweise geordnet Gedanken zum Alltag in einer solchen Kinderwocheneinrichtung. Sie erzählen von der Erziehung in damaliger Zeit. Zu sehen sind beispielsweise ein Töpfchenkreis, Spielzeug, Labyrinth des Lebens. Es macht ganz einfach Spaß, den eigenen Gedanken und Erinnerungen nachzuhängen und dabei Witz, Ironie und Ernsthaftes zu entdecken.

„Der Bogen der Arbeiten spannt sich von der Architektur Eisenhüttenstadts und ihren damit anklingenden Modellvorstel-

lungen und Utopien, über Muster und Systematiken, über Erziehung bis zu eigenen Kindheitserinnerungen“, fasst die Kunstwissenschaftlerin in der Einführung den Umfang der Sommerwerkstatt 2018 der Gruppe „Endmoräne“ zusammen. 19 Künstlerinnen haben auch 19 Themen aufgerufen, die allerdings nur für kurze Zeit zu sehen sind.

Sehr beeindruckend sind am Sonnabend auch die Gespräche mit Ingeborg Schönfeld, die das Kinderwochenheim von 1960 bis 1971 geleitet hat: „Ja, ich habe sehr differenzierte Erinnerungen, wenn ich durch die Räume gehe, aber weiß Gott keine negativen. Es war eine Zeit, in der wir



Lob und Tadel: Von „Mund zu beim Essen!“ über „Muss ich erst böse werden?“ bis zu „Du bist ja ein artiges Kind“ reichen die Zitate.

froh waren, eine derartige Einrichtung zu haben. Denn die Eltern haben in Schichten gearbeitet und wir haben versucht, den Kindern all das zu geben, was sie zu Hause nicht bekommen konnten. Ganz wichtig war uns, dass die Geschwister zusammen waren und so gab es Geschwistergruppen.“ Ingeborg Schönfeld ging später nach Frankfurt und bildete Erzieherinnen aus.

Die Unterschiede im Erziehungsansatz von damals und heute werden in vielen Räumen deutlich, führen unweigerlich zu Diskussionen. Und genau darauf zielen die Künstlerinnen mit ihren zum Teil provokanten Darstellungen ab. „Mussten die

Bedürfnisse der Kinder damals hinten anstehen, damit sich die Eltern verwirklichen konnten? Litten die Mütter unter der Trennung von ihren Kindern? Gab es überhaupt noch individuelle Bedürfnisse? War dieses System gut oder schlecht? Lassen sich derartige Modelle ins Heute übertragen?“ Diese und andere Fragen kommen beim Rundgang unweigerlich auf – und genau das ist es, was die Ausstellung so interessant macht.

Ausstellungsprojekt „Plan 2\5 im Raster für eine bessere Zukunft“, einstiges Kinderwochenheim, Erich-Weinert-Allee 4, bis 1. Juli, Sa/So 13 bis 18 Uhr